

Woran die traditionellen gesellschaftlichen Kräfte angesichts des 8. März Anstoß nahmen, was sie erschreckt an dieser neuen feministischen Bewegung, ist ihre Lesart von machistischer Gewalt und von Gender: Tatsächlich geht die Behauptung, dass Gewalt als strukturelles Phänomen alle Bereiche des Lebens der Frauen\* durchzieht, damit einher, die gesamte soziale, ökonomische und politische Ordnung zur Diskussion zu stellen.

8M – Der große feministische Streik

**8M – Der große feministische Streik**



**8M**  
**DER GROSSE FEMINISTISCHE STREIK**  
**KONSTELLATIONEN DES 8. MÄRZ**



**Verónica Gago, Raquel Gutiérrez Aguilar,  
Susana Draper, Mariana Menéndez Díaz,  
Marina Montanelli, Marie Bardet / Suely Rolnik**

**8M  
DER GROSSE FEMINISTISCHE STREIK  
KONSTELLATIONEN DES 8. MÄRZ**

Aus dem Spanischen  
von Michael Grieder und Gerald Raunig

Mit einem Vorwort von Isabell Lorey

**transversal texts  
transversal.at**

ISBN der Printversion: 978-3-903046-18-4  
transversal texts

transversal texts ist Textmaschine und abstrakte Maschine zugleich,  
Territorium und Strom der Veröffentlichung, Produktionsort und Plattform  
- die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

transversal texts unterstützt ausdrücklich Copyleft-Praxen. Alle Inhalte,  
sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen, unterliegen dem Copyright  
ihrer AutorInnen und ÜbersetzerInnen, ihre Vervielfältigung und Repro-  
duktion mit allen Mitteln steht aber jeder Art von nicht-kommerzieller  
und nicht-institutioneller Verwendung und Verbreitung, ob privat oder  
öffentlich, offen.

Dieses Buch ist gedruckt, als EPUB und als PDF erhältlich.  
Download: [transversal.at](http://transversal.at)  
Umschlaggestaltung und Basisdesign: Pascale Osterwalder

transversal texts, 2018  
eipcp Wien, Linz, Berlin, London, Málaga, Zürich  
ZVR: 985567206  
A-1060 Wien, Gumpendorferstraße 63b  
A-4040 Linz, Harruckerstraße 7  
[contact@eipcp.net](mailto:contact@eipcp.net)  
[eipcp.net](http://eipcp.net) | [transversal.at](http://transversal.at)

Gefördert durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung mit Mitteln des Bundes-  
ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.  
Der Inhalt der Veröffentlichung liegt in der Verantwortung von  
transversal texts und gibt nicht notwendig die Position der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung wieder.

Mit Unterstützung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien.

**WIEN**  
**KULTUR**

  
**ROSA**  
**LUXEMBURG**  
**STIFTUNG**

# Inhalt

<b>8M – Der große feministische Streik</b>	
Vorwort	
<i>Isabell Lorey</i>	9
<b>#NosotrasParamos.</b>	
<b>Notizen zu einer politischen Theorie des feministischen Streiks</b>	
<i>Verónica Gago</i>	25
<b>Der Kampf der Frauen gegen alle Formen der Gewalt in Mexiko.</b>	
<b>Fragmente sammeln, um Sinn zu finden</b>	
<i>Raquel Gutiérrez Aguilar</i>	43
<b>Streik als Prozess.</b>	
<b>Die Poetiken eines neuen Feminismus</b>	
<i>Susana Draper</i>	67
<b>8. März. Ereignis und Gewebe</b>	
<i>Mariana Menéndez Díaz</i>	93
<b>Das unvorhergesehene Subjekt des feministischen Streiks</b>	
<i>Marina Montanelli</i>	107
<b>„Wie machen wir uns einen Körper?“</b>	
<i>Suely Rolnik im Gespräch mit Marie Bardet</i>	129
<b>Biografien</b>	153

## **Vorwort**

### **8M – Der große feministische Streik**

**Isabell Lorey**

*NiUnaMenos*, *NonUnaDiMeno*, *NotOneLess*, nicht Eine weniger, nicht ein Mord an Frauen\* mehr. Es reicht.

Die ersten Proteste von *NiUnaMenos*, damals ein Zusammenhang von Journalist\*innen, Aktivist\*innen und Künstler\*innen in Argentinien, fanden am 26. März 2015 in Recoleta in Buenos Aires statt, nachdem Daiana García dort zehn Tage zuvor tot in einem Müllsack gefunden wurde. Der Name *NiUnaMenos* erinnert an die mexikanische Poetin und Menschenrechtsaktivistin Susana Chávez, die 1995 erstmals den Slogan „Ni una mujer menos, ni una muerta más“ („Nicht eine Frau weniger, nicht eine Tote mehr“) gegen die Vielzahl von Frauenmorden, von Femiziden in der mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez verwendet hat. Auch sie wurde 2011, mit 36 Jahren, in ihrer Heimatstadt ermordet.

Wenige Wochen nach der ersten Protestaktion von *NiUnaMenos* fanden am 3. Juni 2015 erneut eindrucksvolle Märsche in Argentinien's größten Städten statt. Allein in Buenos Aires gingen 200.000 Menschen auf die Straße.<sup>1</sup> In Solidarität mit den massiven Mobilisierungen in Argentinien fanden am gleichen Tag auch

---

<sup>1</sup> Neuerlichen Anlass für die Proteste gab die Ermordung der 14-jährigen Chiara Paez, die schwanger war, brutal geschlagen und lebendig vergraben, kurze Zeit später tot unter dem Haus ihres 16-jährigen Freundes gefunden wurde.

Märsche und Kundgebungen gegen Gewalt gegen Frauen\* in Uruguay, Chile und Mexiko statt.<sup>2</sup> Die Bewegung wurde viral und transnational. Zugleich richteten sich die Proteste nicht mehr nur gegen Frauenmorde. Sie wurden thematisch breiter und umfassten alle Formen geschlechtsspezifischer Gewalt und Diskriminierung. Sie richteten sich gegen heteronormative Zweigeschlechtlichkeit, Sexismus, Trans- und Homophobie und forderten die Legalisierung von Abtreibung sowie Rechte für Sexarbeiter\*innen und Trans\*gender Personen. Ein weiterer Slogan tauchte auf: #Vivas NosQueremos („Wir wollen uns lebend/ig“).

Für den 19. Oktober 2016 rief NiUnaMenos in Argentinien zum ersten feministischen Massenstreik auf.<sup>3</sup> Anlass gab die Ermordung der 16-jährigen Lucía Pérez, die von einer Gruppe von Männern brutal vergewaltigt und aufgespießt in der argentinischen Küstenstadt Mar del Plata gefunden wurde.<sup>4</sup> In der Öffentlichkeit wurde der Mord entpolitisierend als Drogengewalt oder als monströse Einzeltat verhandelt. NiUnaMenos

---

**2** In Peru mobilisierte die Initiative NiUnaMenos am 13. August 2016 zum größten Marsch in der Geschichte Perus. Allein in Lima kamen 150.000 Menschen gegen Gewalt gegen Frauen und gegen die zugunsten der Täter entscheidende Justiz zusammen (<https://larepublica.pe/sociedad/963798-la-mas-grande-de-la-historia>).

**3** Der Streik bestand in einer einstündigen Pause von Arbeit und Studien, die Streikenden waren an diesem „Schwarzen Mittwoch“ („Miércoles negro“) in Trauer gekleidet.

**4** Die argentinische Anthropologin Rita Segato verwies auf das durch die Pfählung aufgerufene koloniale Imaginäre, die Aktualisierung kolonialer Gewalt, auch weil die Tat am Vorabend des Kolumbus-Tages stattfand. Das kollektive Unbewusste wird an Frauenkörpern exorziert, so Verónica Gago („Argentina’s Life-and-Death Women’s Movement“. Interview, in: *Jacobin*, 7. März 2017, <https://www.jacobinmag.com/2017/03/argentina-ni-una-menos-femicides-women-strike/>).

setzte den Streik als politisches Instrument dagegen und wechselte die Kampf- und Analysestrategie: Quer zu allen Formen der Viktimisierung stellt der Streik Gewalt gegen Frauen\* in einen breiten ökonomischen und sozio-politischen Kontext. Zugleich geht das Instrument des Streiks, wenn Frauen\* überall dort streiken, wo sie arbeiten und tätig sind, weit über das klassisch gewerkschaftliche Verständnis von Streik hinaus. Es schließt die in keiner Gewerkschaft organisierten Arbeiter\*innen der informellen Ökonomie ebenso ein wie die Sorgearbeiter\*innen in den Ökonomien der privaten Haushalte und verweist auf die darin eingeschriebenen Ausbeutungs- und Gewaltverhältnisse. Männer, die Gewalt gegen Frauen\* verüben, sind nicht als Einzelfälle zu betrachten, nicht einfach als Psychopathen. Vielmehr geht es darum, die sozio-politischen und ökonomischen Verhältnisse, die diese Gewalt hervorrufen, begünstigen und bagatellisieren, zu verstehen und zu bekämpfen. Der Streik der unzählbar Vielen setzt viel mehr aus als einfach nur Lohnarbeit.

Die Verharmlosung und Entpolitisierung des Mordes an Lucía Pérez und generell von Gewalt gegen Frauen\*, die wiederkehrende Darstellung dieser Gewalt als „Beziehungstat“, „Tat aus Leidenschaft“, „Familientragödie“ oder „häusliche Gewalt“ ließ den Funken über die Grenzen springen. Sie führte zu feministischen Streiks, solidarischen Protesten und Demonstrationen auch in anderen, vornehmlich lateinamerikanischen Ländern: erneut in Chile, Uruguay, Peru und Mexiko, nun aber auch in Bolivien, El Salvador, Guatemala, Paraguay, Uruguay und unter dem gemeinsamen Motto

des Kampfes NiUnaMenos ebenfalls in Spanien.<sup>5</sup> „Tocan a una, tocan a todas“ („Rühren sie eine an, rühren sie alle an.“). An die Seite der Trauer trat die Demonstration einer enormen kollektiven Kraft auf den Straßen, die Kraft des transnationalen feministischen Massenstreiks. Neue feministische Allianzen, heterogene Konfluenzen, ein mannigfaltiger Feminismus der Multituden. Vielfalt führte hier entgegen der Ideologie der traditionell national organisierten (gewerkschaftlichen) Arbeitskämpfe nicht zur Schwäche der Bewegungen, sondern zu ihrer Stärkung und transnationalen Ausdehnung.

Nach dem US-amerikanischen Women’s March in Washington am 21. Januar 2017 gegen die sexistischen, homo- und transphoben Äußerungen des gerade inaugurierten US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump sollte auch diese Bewegung einen breiteren Fokus entsprechend den lateinamerikanischen Vorbildern erhalten. Der Aufruf „Women of America: we’re going to strike“, der Anfang Februar 2017 veröffentlicht wurde, mobilisierte für einen großen Streik des „feminism for the 99%“.<sup>6</sup> Dieser Slogan bezog sich nicht nur auf

---

**5** Eine Woche später dann auch in Brasilien. – In Polen hatte nach anhaltenden starken Protesten vor allem von Frauen das Parlament am 6. Oktober 2016 den von einer ultra-konservativen Bürgerinitiative eingebrachten Antrag auf weitere Verschärfung des ohnehin strengsten europäischen Abtreibungsparagraphen mit großer Mehrheit abgelehnt. Die konservative PiS-Regierung hatte sich zunächst hinter den Antrag gestellt, doch aufgrund der Proteste ihre Position geändert.

**6** Vgl. den im Guardian veröffentlichten Aufruf „Women of America: we’re going on strike. Join us so Trump will see our power“ von Linda Martín Alcoff, Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya, Nancy Fraser, Barbara Ransby, Keeanga-Yamahtta Taylor, Rasmea Yousef Odeh und Angela Davis (<https://www.theguardian.com/commentis-free/2017/feb/06/women-strike-trump-resistance-power>).

die US-amerikanischen Occupy-Bewegungen der Jahre 2011 und 2012, sondern wollte auch darauf aufmerksam machen, dass der Angriff auf Frauen\* und alle Arbeitenden bereits mit der Herausbildung von Neoliberalismus, Finanzialisierung und unternehmensorientierter Globalisierung in extremer Weise zugenommen hatte, vor allem auch für Women of Color, arbeitslose und migrantische Frauen. Die neue internationale feministische Bewegung sollte deshalb „anti-rassistisch, anti-imperialistisch, anti-heterosexistisch und anti-neoliberal“ auf einmal sein. Gewalt gegen Frauen\* ist nicht zu trennen von der „Gewalt des Marktes, von Schulden, kapitalistischen Eigentumsverhältnissen und vom Staat; von der Gewalt diskriminierender Politiken gegen Lesben, trans\* und queere Frauen\*; von der Gewalt staatlicher Kriminalisierung von Migrationsbewegungen; von der Gewalt der massenhaften Einsperrung und der institutionellen Gewalt gegen Frauen durch Abtreibungsverbote und fehlenden Zugang zu kostenloser Gesundheitsversorgung und kostenloser Abtreibung.“<sup>7</sup> Unter dem Motto „A Day Without Women“ gingen am 8. März 2017 in den USA zwei Millionen Menschen auf die Straße.<sup>8</sup>

Bereits im Herbst und Winter 2016/2017 wurde weltweit an vielen Orten deutlich, dass der 8. März 2017 kein gewöhnliches Ritual zum Internationalen Frauentag sein würde. Die transnationale Bewegungswelle breitete sich in vielen Regionen der Erde weiter aus. Die NiUnaMenos-Bewegungen waren nicht nur Inspiration, sondern mit den Millionen von Frauen (und auch Männern)

---

7 Ebd.

8 Zu weiteren weltweiten Aktionen und Demonstrationen siehe <https://www.theguardian.com/world/2017/mar/08/international-womens-day-women-close-schools-occupy-farms-and-go-on-strike>.

entscheidender Teil des ersten weltweiten Frauenstreiks am 8. März 2017.<sup>9</sup>

Diese Streiks und Märsche waren keineswegs nur ein spontaner Aufschrei über einzelne extreme Fälle sexueller Gewalt, die als letztlich nicht politische Ereignisse abgetan werden. Es war erst nach monate- und jahrelangen Organiserungen möglich, dass in Argentinien zwei große Frauenstreiks in weniger als einem Jahr organisiert werden konnten. Viele dieser Organiserungen entstanden in und aus freundschaftlich-informellen Zusammenhängen, andere bestanden formell seit vielen Jahren und Jahrzehnten. Entscheidend für die Organisierung der neuen Frauenbewegung in Argentinien waren die Zusammenhänge des seit über dreißig Jahren stattfindenden jährlichen dreitägigen Encuentro Nacional de Mujeres (Nationale Frauenkonferenz), an dem Anfang Oktober 2016 in Rosario mehr als 70.000 Frauen auch aus anderen Ländern des Kontinents teilnahmen und in dessen Kontext der Femizid an Lucía Pérez bekannt wurde. Bereits 2003 nahmen die *piqueteras*, die Frauen aus der antikapitalistischen Arbeitslosenbewegung daran teil, die sich über Nach-

---

<sup>9</sup> In der Türkei fanden 2017 und 2018 am 8. März mit vielen tausend Teilnehmenden die größten nicht regierungstreuen Demonstrationen seit einigen Jahren statt. In Irland protestierten am Internationalen Frauenstreiktag – inspiriert von den großen Protesten in Polen im Oktober 2016 – unter dem Motto „Strike 4 Repeal“ in vielen Städten Zehntausende für die Abschaffung des rigiden Abtreibungsparagraphen, der Abtreibung unter fast allen Umständen verbot. Nach weiteren Potesten auch am 8. März 2018 und zudem massiv vorangetrieben durch das Referendum am 25. Mai 2018 wird der Paragraph so reformiert, dass Abtreibung in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen legal ist. Seit Oktober 2016 hält in Südkorea – ebenfalls durch den Erfolg der polnischen Frauen\* inspiriert – der massive „Schwarze Protest“ für die Abschaffung des Abtreibungsgesetzes und für reproduktive Selbstbestimmung an.

barschaftsversammlungen und Aktionen gegen neoliberale Ausbeutung organisierten.<sup>10</sup> Ebenso gehören die Praxen und Strategien der Mütter der Plaza de Mayo, der wichtigsten Menschenrechtsorganisation Argentiniens zur Genealogie der neuen Frauenbewegung.<sup>11</sup> Ausgehend von diesen historischen Linien gelang es im Laufe des Jahres 2016, die feministischen Bewegungen über „Single-Issue-Bewegungen“ hinaus zu entwickeln und transnationale kontinentale Allianzen gegen neoliberale Ausbeutung und Extraktivismus im Allgemeinen zu bilden. Mit dem feministischen Impetus entstand eine weltweite Bewegungswelle gegen kapitalistische und sozio-politische Herrschaftsverhältnisse, gegen ökonomische, soziale, politische und juristische Ungerechtigkeit.<sup>12</sup>

Die gegenwärtigen feministischen Kämpfe sind nicht nur vielheitlich und mannigfaltig in ihrer geopolitischen Ausdehnung und transversalen Ausrichtung, sie ziehen auch Linien durch die Zeit. Wie im auf vielen Demos gesungenen Lied: „Somos las nietas

---

**10** Vgl. Gago, „Argentina’s Life-and-Death Women’s Movement“.

**11** Seit 1977 kämpfen die Mütter von Opfern der Militärdiktatur gegen den Terrorismus des Staates.

**12** Zu den Genealogien der feministischen Streikbewegung in Italien und den vielfältigen Allianzen gegen Gewalt und Femizide, die am 26. November 2016 in Rom mit 200.000 Teilnehmenden zum größten Marsch seit Jahren führten, siehe Paola Rudan: „The Strike that Made a Difference“, in: *Critical Times*, Nr. 1 (2018), S. 241-246 (siehe dort auch weitere Texte zum transnationalen feministischen Streik). Am nächsten Tag versammelten sich mehr als 2.000 Menschen, um darüber zu diskutieren, wie die Proteste weitergehen sollten. Am 8. März 2017 nahmen in Italien mehr als sechzig Städte am weltweiten Frauenstreik teil. Und wie NiUnaMenos weitete auch die italienische Initiative Non Una di Meno die Proteste zu solchen gegen die gesamte neoliberale Ordnung aus.

de todas las brujas que no pudieron quemar, pero es el momento de alzar nuestra voz y gritarle al mundo ¡NI UNA MAS!“ („Wir sind die Enkelinnen all der Hexen, die sie nicht verbrennen konnten, aber es ist Zeit unsere Stimme zu erheben und in die Welt zu schreien NICHT EINE MEHR!“).<sup>13</sup> Die diskontinuierlichen Zeitlinien der Verweigerung und des Bruchs aktualisieren auch die besondere Streiktheorie von Rosa Luxemburg am Beginn des 20. Jahrhunderts, in der der Massenstreik als eine revolutionäre Kraft vorgestellt wird, die ihre Richtung und die Bewegung ändert, aber nicht aufhört, sondern immer wieder ansetzt, dauerhaft von Neuem beginnt<sup>14</sup> – wie etwa auch beim Frauenstreik 1975 in Island, als 90% der Frauen vierundzwanzig Stunden lang im Kampf für gleichen Lohn ihre Arbeit niederlegten. Fünfundzwanzig Jahre später, im Jahr 2000, entstand die erste internationale Kampagne für einen weltweiten Frauenstreik, in dem alle Sorgearbeiten ausgesetzt werden sollten, um Lohn für Hausarbeit zu erkämpfen; statt ins Militär sollte in Sorge investiert werden.<sup>15</sup> Erst weitere siebzehn Jahre später, 2017, gelang ein Frauenstreik in sechzig Ländern.

Dieser gelungene weltweite Streik sollte in Spanien, wo Hunderttausende, vor allem junge Frauen auf die Straße gingen, allerdings nur einen Auftakt für den

---

**13** Eines der inspirierenden Bücher hierzu ist Silvia Federici: *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, Wien: Mandelbaum 2012.

**14** Vgl. Rosa Luxemburg: „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ [1906], in: Dies.: *Politische Schriften*, Frankfurt a.M.: Athenäum 1986, S.135-228.

**15** Frauen aus mindestens neun Ländern beteiligten sich an der Organisation: aus Spanien, Italien, Irland, Indien, Peru, Haiti, den USA, Guyana und Haiti.

um ein Vielfaches größeren feministischen Streik vom März 2018 sein. Die feministische Welle setzte sich auch hier aus vielen Konfluenzen zusammen, die auf Praxen und Organisationen der 2000er Jahre zurückgehen, auf die ersten Kampagnen für einen weltweiten Frauenstreik und auch auf die aktivistisch-theoretischen Überlegungen des Madrider Kollektivs Precarias a la deriva von 2002/2003, die zu einem antikapitalistischen Sorgestreik aufriefen – einer neuen Form des politischen Streiks, der sich „auf all jene Praxen bezieht, die den uneingeschränkt politischen Charakter der Sorge freilegen, [...] die Nachhaltigkeit des gemeinsamen Lebens ins Zentrum rücken, die kapitalistische Akkumulationslogik in ihrem Kern herausfordern“<sup>16</sup>.

Bereits im Herbst 2017 fingen immer mehr Frauen\* an immer mehr Orten in Spanien, in immer mehr Nachbarschaften, in immer mehr Versammlungen an, sich zur Vorbereitung des feministischen Streiks zu treffen und auszutauschen. In regelmäßigen regionalen und landesweiten Treffen wurden Strategien und Aufgaben besprochen und verteilt. Spenden wurden gesammelt, überall waren Plakate und Flyer zu finden, die Presse berichtete ausgedehnt über diese immer größer, immer allgegenwärtiger werdende Welle einer neuen feministischen Bewegung, die so viele zu erfassen schien. Schüler\*innen planteten die Stilllegung ihres Unterrichts, ganze Universitäten streikten. Die Organisation fand in engem Austausch mit Aktivist\*innen in Argentinien und vielen anderen Ländern statt. Es gab eine breite Allianz mit vielen Organisationen und

---

**16** Precarias a la deriva: *Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität*, Wien u.a.: transversal texts 2014, S. 109.

Gewerkschaften. Und trotz alledem war es nicht vorherzusehen, wie viele wirklich mitmachen würden; wie viele für mindestens zwei Stunden, wenn nicht den ganzen Tag ihre Arbeit niederlegen und auf die Straße gehen würden. Und dann wurden es bis zum Mittag des 8. März 2018 immer mehr, über eine Million in Madrid. Sechs Millionen Frauen (und auch Männer) beteiligten sich in über 300 Städten in ganz Spanien an diesem größten Streik nicht nur in der Geschichte des Landes, sondern in ganz Europa.<sup>17</sup>

Im europäischen, auch im deutschsprachigen Raum häufen sich die Anzeichen für eine ähnliche Welle. Geschlechtsspezifische Ausbeutungs- und Gewaltverhältnisse sowie die strukturelle Abwertung von Sorge sind nicht auf den „globalen Süden“, und auch nicht auf den Süden und Osten Europas begrenzt. Gewalt gegen Frauen in hierarchischen, patriarchalen und machistischen Geschlechterverhältnissen ist keine Frage der Entwicklung, sie lässt sich nicht als ein außereuropäisches oder ein Problem von Anderen projizieren. Sie ist Effekt und Symptom von Herrschaftsverhältnissen, die grundlegend sind für kapitalistische und bürgerliche Gesellschaften. In Deutschland geschieht jeden Tag eine Tötung oder versuchte Tötung einer Frau durch ihren Partner. Laut der polizeilichen Kriminalstatistik wurden 2016 149 Frauen durch ihren Ehemann oder Expartner umgebracht, 208 Frauen überlebten den Tötungsversuch mit lebensbedrohlichen Verletzungen. Offiziell werden diese Femizide noch immer als „Bezie-

---

<sup>17</sup> Obwohl sich die konservativen Parteien, der regierende Partido Popular und die rechtsliberalen Ciudadanos, gegen den Streik aussprachen, befanden 82% der Spanier\*innen in einer repräsentativen Umfrage, dass es gute Gründe zu streiken gäbe.

hungstaten“ benannt, die Statistik erfasst nur Tötungen im Rahmen von Beziehungen, die Medien sprechen oft noch weiter entpolitisiert von „Familientragödien“. Es fehlen genauere Statistiken über Körperverletzungen und Vergewaltigungen mit Todesfolge außerhalb des häuslichen Bereichs, und es fehlen offizielle Daten über Morde an und Gewalt gegen Trans\*frauen oder mehrfach diskriminierte Frauen\*.<sup>18</sup> Im deutschsprachigen Raum werden Femizide von Politik und Medien nicht als Ausdruck struktureller geschlechtshierarchischer Machtgefüge diskutiert, Morde an Frauen\* gelten allenthalben als Probleme bestimmter Schichten oder anderer Nationalitäten. Auch in Österreich fehlen genauere Statistiken, obwohl seit langem klar ist, dass Gewalt gegen einzelne Frauen\* in der Regel aus dem Nahfeld begangen wird und nicht von Fremden. Soweit es Statistiken gibt, hat es in Österreich von 2012-2015 mehr Femizide in Beziehungskontexten gegeben als in Spanien.<sup>19</sup>

Im Oktober 2018 gibt es deutliche Anzeichen für eine viel stärkere Organisation und Mobilisierung als in den Jahren zuvor.<sup>20</sup> An vielen Orten ist bereits von Vorbereitungen zum ersten bundesweiten Treffen Anfang November in Göttingen zu hören, um am 8. März 2019 auch aus Deutschland einen viralen fe-

---

**18** Die EU fordert detaillierte Statistiken ein, eine Forderung allerdings, der viele Länder, darunter Deutschland und Österreich, nicht vollumfänglich nachkommen.

**19** *Der Standard* vom 8. April 2018: „Mehr Morde an Frauen in Familien“.

**20** Siehe unter anderem auch die Ausgabe der Zeitschrift *Luxemburg* vom September 2018 mit dem Schwerpunkt „Am fröhlichsten im Sturm – Feminismus“. Pdf online unter <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/>

ministischen Streik sich ereignen zu lassen.<sup>21</sup> Immer wieder wird an den letzten großen Frauenstreik in Deutschland am 8. März 1994 erinnert. Schon damals wurde mit einem erweiterten Streik- und Arbeitsverständnis operiert, und schon damals richtete sich der Streik gegen den Abbau von Sozialleistungen, zunehmende Armut und Umweltzerstörung.<sup>22</sup>

Von der Gewalt gegen Frauen\* als Ausdruck struktureller Gewalt auszugehen, von der strukturellen Abwertung von Sorge und Reproduktion, von ökonomischen und sozio-politischen Herrschaftsverhältnissen der Diskriminierung, Ausgrenzung und Abschiebung, bedeutet, die aktuellen feministischen Kämpfe, die Allianzen so vieler Bewegungen und Initiativen umfassen, immer als intersektionale und transversale Kämpfe zu verstehen. Das ist der Gewinn des Streiks als politisches transnationales feministisches Instrument, das für eine Multitude an Akteur\*innen offen ist, nicht allein für Frauen\*, sondern etwa auch für prekäre und migrantische Arbeitende. Die transnationale feministische Streikwelle richtet sich gegen Rassismus, gegen geschlossene Grenzen und ausschließende Nationalismen, gegen militaristische, rechtsextreme und rechtspopulistische Maskulinismen, gegen neoliberale kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse und gegen den „Anti-Genderismus“, der nicht zuletzt auch stark vom Vatikan und der katholischen Kirche betrieben wird.<sup>23</sup>

---

**21** Alle aktuellen Infos unter [frauenstreik.org](http://frauenstreik.org).

**22** Genauer hierzu siehe Gisela Notz: „Wir wollen Brot und Rosen“, in: *Ada Magazin*, 23. September 2018, <https://adamag.de/frauenstreik-1994-wir-wollten-brot-und-rosen>.

**23** Vgl. „Fünf Warnungen von Papst Franziskus zur Gender-Ideologie“ von 2015-2016, aufgelistet von der Catholic News Agency

Es sind riesige Demonstrationen, an denen Millionen teilnehmen und die weltweit eine ungeheure neue feministische und queere Kraft entfalten, eine gewaltige Welle, die alles überschwemmen kann.

Rubia Salgado schreibt in ihrer Rede, die sie gegen die neoliberale, rechtsextreme und rechtspopulistische österreichische Regierung bei der neuerlichen Donnerstagsdemo Anfang Oktober 2018 auf dem Wiener Ballhausplatz gehalten hat:

*Und ich und wir dort, wo wir uns täglich bewegen, wir Queer Feminist\_innen, Migrant\_innen und Geflüchtete, denen es gelungen ist, hier lebendig anzukommen, trotz der täglichen Schmerzen, die unseren Alltag markieren, trotz Anspuckungen im Bus, trotz Beschimpfungen, trotz Schikane, trotz Abschiebungen, trotz reduzierter Mindestsicherung, trotz Angst, trotz verschimmelter Wohnungen, trotz Rassismus auf der Straße, auf Ämtern, in Krankenhäusern und Schulen, trotz rassistischer, mörderischer Migrationspolitik, trotz Pessimismus des Verstandes bewegen wir uns im Optimismus des Willens, bewegen wir uns in der Konfrontation, im Kampf um ein besseres Leben für alle, hier, überall und jetzt.*

*Ja, Optimismus!*

*Sie werden uns nicht zum Schweigen bringen, sie werden uns nicht zerstören. Sie sind verzweifelt, weil wir machtvoll sind, weil die Konformität nicht so verbreitet ist, wie*

---

(CNA) am 2. Dezember 2016, <https://de.catholicnewsagency.com/story/funf-warnungen-von-papst-franziskus-zur-gender-ideologie-1391>; siehe auch Sabine Hark und Paula-Irene Villa (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript 2015.

*sie sich wünschen oder vorstellen hätten können, weil unsere Welten lustvoller und machtvoller als ihre enge Welt der konservativen und reaktionären Werte sind, weil Politiken der Ausgrenzung, der Demütigung, der Ausbeutung über uns stolpern müssen. Wir lassen sie unsere Errungenschaften nicht zerstören.*<sup>24</sup>

Berlin, im Oktober 2018

---

**24** Rubia Salgado: „Willst du Samba“, 4. Oktober 2018, online in mehreren Sprachen siehe <https://transversal.at/blog/willst-du-samba>.

## „Wie machen wir uns einen Körper?“

Suely Rolnik im Gespräch mit Marie Bardet

*Suely Rolnik ist eine Interventionsmaschine, die in viele Richtungen wirkt, und insbesondere in zwei, die sich in ihrer Arbeit stark verbinden. Kritik und Klinik – in dieser Allianz entsteht das Feld der Mikropolitik. Jeder ihrer Vorträge, jeder ihrer Texte, jeder Künstler\*innen-Hexenzirkel, jede Vernetzung und jede Konversation mit ihr ist eine Weise der situierten Intervention. Dass Feminismus und die Formen des Körperwissens – mit all den erfundenen und mutierenden wie *la cuerpa* („die Körperin“) oder *acuerparnos* („unsere Körper annähern“) – freilich im Moment die grundlegenden Erfahrungen von Aufstand und mikropolitische Neuausrichtung sind, scheint jene Verschiebungen anzuzeigen, die Rolnik in letzter Zeit in Schweben versetzen. In unserem Gespräch im Sommer spricht sie nachdrücklich und detailliert über diese Verschiebungen.*

*Die öffentlichen Versammlungen der Escuela de Técnicas Colectivas, die im April 2017 in Buenos Aires von Verónica Gago und Silvio Lang im Rahmen des Kolloquiums „Nabe der Revolution“<sup>1</sup> in der Universidad Nacional de San Martín (UNSAM) veranstaltet wurden, waren, wie Rolnik erklärt, entscheidend dafür, ihren Feminismus in den kleinsten Molekülen ihres Körpers zu finden: Im gegenwärtigen Moment von Gewalt und Zerstörung in Lateinamerika und in der Welt, die aus der neuen Faltung des „kolonial-kapitalistischen Unbewussten“ im Rahmen des*

---

<sup>1</sup> Internationales Kolloquium zum hundertjährigen Jubiläum der russischen Revolution mit Maurizio Lazzarato, Silvia Rivera Cusicanqui und Suely Rolnik (siehe <http://noticias.unsam.edu.ar/2017/04/05/coloquio-internacional-cerca-de-la-revolucion/>).

*globalisierten Finanzkapitalismus entsteht, liegt auch ein Moment der Allianzen und Aufstände, besonders für die feministische Bewegung; der ethische Kompass des Körperwissens leitet, wie sie sagt, die Mikropolitik dieser Neuausrichtung von und für Frauen im weitesten und buntesten Sinn, den der Aufschrei und die Bewegung dem Wort geben.*

*Unser Gespräch beginnt mit der Vorstellung der beiden mit ihr lebenden Pindó-Palmen im Innenhof ihres Appartements. Als Schamaninnen ihres Alltags werden sie zu wichtigen Gesprächspartnerinnen in dieser nicht-linearen Konversation, die sich von der Beschwörung des vorkolonialen Territoriums von Pindorama zur „Transverberation“ der Santa Teresa von Ávila bewegt, vorbei an den Hexen, die sich wie der Río Doce verwandeln und angesichts von Kräften, die sie beinahe zerstören, neue Arten des Lebens erschaffen.*

## **Körperwissen**

*In ihrem Vortrag über „Das kolonial-kapitalistische Unbewusste“<sup>2</sup> ruft Suely Rolnik alle Formen des „Körperwissens“ auf, individuell und kollektiv das herrschende Regime zu untergraben, und schlägt vor, dass wir „uns einen Körper machen“. Doch welche Körper und welche Wissensformen lassen sich dabei mobilisieren?*

Suely Rolnik: Nach der Rückkehr von meinem letzten Krankenhausaufenthalt sprach ich mit meiner liebsten Pindó-Palme - ich rede viel mit ihr, weil sie eine Art Schamanin für mich ist. Dabei erkannte ich, dass meine Krankheit, diese chronische Kolitis, einsetzt, wenn mei-

---

<sup>2</sup> Vgl. Suely Rolnik: „Sobre el inconsciente colonial“, 13. Juni 2017, <http://campodepracticasescnicas.blogspot.com.ar/2017/06/suely-rolnik-sorbe-el-inconsciente.html>.

ne Intensität sich sehr beschleunigt, wenn es eine Art unerträglicher Beschleunigung meines ganzen Körpers gibt. Beim Reden wurde mir klar, dass mein Denken eine unablässige Geschwindigkeit hat, die nichts und niemandem gehorcht. Ich kann sehr müde, und dennoch fähig sein, drei Nächte ohne Schlaf am Schreiben zu bleiben. Wenn bestimmte Erfahrungen auftauchen, versetze ich mich in einen Ausnahmezustand und be-gebe mich in eine totale Beschleunigung, die nicht endet, bis ich Worte finde, sie beim Namen zu nennen. Ich erkannte, dass mein Denken keinen Rhythmus hat und dass der Rhythmus des Denkens aus dem Lebensrhythmus kommt, den uns der Körper vom ersten bis zum letzten Atem in seiner Inspiration und Expiration der gesamten Biosphäre anzeigt. Der Körper tanzt mit der Biosphäre. So erkannte ich, dass diese Fähigkeit, die ein wesentliches Element des Körperwissens ist, ... aus dem Körper (!) kommt, und dass ich aus dieser Perspektive komplett von meinem Körper getrennt war. Freilich rede ich seit Langem schon über Affekte, aber gegenüber den Rhythmen des Körpers war ich total ignorant. Ich dachte mir: „Mein ganzes Leben habe ich damit verbracht, daran zu arbeiten, und ich hatte nicht die geringste Ahnung! Mein ‚Geist‘, den ich immer zur Immanenz mit der Biosphäre bringen wollte, war immer noch völlig in der Transzendenz verhaftet, als wäre er eine abstrakte Sache, die nichts mit meinem Körper zu tun hat, eine Art von Objekt, das mir gehört, oder ich weiß nicht was...“. Also versuche ich das jetzt zu bekämpfen. Aber Achtung: normalerweise verwende ich das Wort ‚Geist‘ nicht, weil es allzu beladen ist von den monotheistischen religiösen Traditionen, von den Kirchen und ihren Moralsystemen, die es missbräuchlich für sich anschaffen

lassen, und von all diesen New-Age-Sachen; wenn ich Geist sage, dann geht es darum, ihn zum Körper zurückzubringen - der Geist ist das Körperwissen. Und ist es nicht der Körper, der dem Geist den Rhythmus, den Beat, den Puls gibt? Ist der Rhythmus also nicht ein zentrales Element des Körperwissens?

Zum Beispiel tanzt die Palme, wenn es Wind gibt, die Blätter tanzen, wenn ein anderes neben ihnen ist, sie nähern sich - und entfernen sich wieder. Alle Kräfte aller Körper sind in Beziehung zueinander, und diese Beziehungen erzeugen Wirkungen in jedem Körper. Unsere Erfahrung der Welt ist - nicht in ihren Formen, die wir mit der Wahrnehmung entschlüsseln, sondern in ihren Kräften, die wir mit dem Körperwissen durch die Affekte entschlüsseln - Effekt der Kräfte der Biosphäre im Körper (der Biosphäre als dieses großen lebenden Körpers, der die Menschen mit all den anderen Elementen des Kosmos umfasst).

Wenn ich vom Körperwissen sprach, interessierte mich in diesem Sinn, es als unseren grundlegenden Kompass aufzufassen. Darüber hinaus ist es unser moralischer Kompass, der uns in unserer sozialen Existenz hilft. Mich interessiert, wie Widerstand heute darin besteht, uns möglichst stark mit der Bedingung unserer Lebendigkeit zu verbinden, unser Lebendigkeitswissen (*saber-de-viviente*) und unser Körperwissen (*saber-del-cuerpo*) zu aktivieren und davon auszugehen, dass eben dieses Wissen unser Kompass ist. Es ist jedoch ein ethischer Kompass, weil sein Norden (oder besser noch: sein Süden) kein Bild, keine Gesten, keine Worte hat. Er unterscheidet sich darin vom moralischen Kompass, dessen Norden ein System von Werten, Bildern, Worten usw. ist, der mit dem Sub-

jekt und seiner Handhabung sozialer Formen arbeitet, und doch auch wichtig ist, weil wir selbstverständlich nicht leben, ohne uns in sozialen Formen zu situieren. Er ist wichtig, nicht als absolute universelle Referenz, sondern als etwas, das sich wandelt, wenn wir uns am ethischen Kompass orientieren. Immer wenn das Leben uns sagt, dass wir so nicht weitermachen können, weil es uns erstickt, müssen die sozialen Formen sich wandeln und ihre Werte umgewertet werden. Und das erstreckt sich von der makropolitischsten Sache bis zu unserer Sexualität.

**Das ethische Tribschicksal, oder:  
#NosMueveElDeseo / Uns bewegt der Wunsch**

Ich möchte ein wunderbares Beispiel bringen, das mir Ailton Krenak erzählt hat, ein brasilianisch-indigener Aktivist und Intellektueller, der zur Krenak-Gemeinschaft gehört. Am Ufer eines mächtigen Flusses namens Río Doce lebt eine indigene Gemeinschaft. Bekanntlich haben die indigenen Gemeinschaften eine Beziehung der kontinuierlichen Konversation mit den Flüssen und darüber hinaus mit Elementen der Biosphäre, die an der Konstruktion ihrer Existenzweisen Teil haben. In dieser Region gibt es eine sehr mächtige Bergbaugesellschaft namens Vale do Rio Doce, die dem Staat gehörte und vor einiger Zeit privatisiert wurde. Dieses Bergbauunternehmen war 2015 für die Katastrophe von Minas Gerais verantwortlich, bei der eine Anlage explodierte und mehrere Städte in der Region mit Tausenden von Menschen völlig zerstört wurden. Bis jetzt wurde nichts dafür getan, dass die Leute sich wieder dort niederlassen können. Das Bergbauunternehmen verschmutzte den Fluss so sehr, dass nicht nur

sein Wasser kontaminiert war, sondern er auch vollständig ausgetrocknet schien. Hätten wir die Situation nur mithilfe unserer Wahrnehmung interpretiert, hätten wir gesagt, der Fluss ist tot. Aber zwei Jahre später entdeckten die Bewohner\*innen dieser indigenen Gemeinschaft, dass der Fluss einen Weg gefunden hatte, sehr stark und sehr sauber zu bleiben - unter der Erde. Was ist da geschehen? Affiziert von den Kräften des Missbrauchs der Bergbaugesellschaft und scheinbar völlig ausgetrocknet, tut der Fluss nicht, was wir in einer vergleichbaren Situation tun würden. Unser „Subjekt“-Anteil denkt: „Ich bin zerstört! Was werde ich tun? Ich kann nicht anders leben! Was werden sie über mich sagen? Ich bin nichts mehr, gehöre nirgends mehr hin! Ich schaffe es nicht mehr, zu existieren! Das ist der Tod, das ist das Ende...“ Oder wir projizieren den Grund unseres Übels auf das Andere: „Schau, was sie getan haben!“ Wir dämonisieren es wütend und beharren darauf: „Weg mit Lula! Weg mit Dilma.“ Der Fluss aber, er hat kein Subjekt. Wenn sein Leben bedroht ist, wenn der Fluss die Auswirkungen dieser zerstörerischen Kräfte auf seine Vitalität spürt, findet er sofort seine Art des Weitermachens, in anderer Form, sich wandelnd, einen anderen Ort erschaffend, auf eine andere Art; um fortzubestehen erfüllt der Fluss so das Schicksal des Lebens, das in seinem Wesen ein kontinuierlicher Prozess der Verwandlung ist. Es ist diese Kraft der Beharrlichkeit, die das Leben definiert, das, was Spinoza *conatus* nennt.

*Suely Rolnik schlägt vor, diese Verwandlung in die Welt der menschlichen Subjektivität zu übersetzen. Es sind die Formen des Körper-Wissens, die sie auch öko-ethologische Wis-*

*sensformen nennt, die es erlauben, weiterzumachen, wenn zwei Arten von Erfahrungen unserer Subjektivität in Konflikt geraten: die des Subjekts, das die Welt durch Wahrnehmung dechiffriert; und die des Lebendigen, das wir sind, eines unter so vielen anderen in der Biosphäre, in der wir die Welt durch Affekte erlernen. „Affekte nicht im Sinne der Zuneigung, sondern im Sinne davon, affiziert, durcheinandergebracht und berührt zu sein“, präzisiert Rolnik, das sind die Effekte der Kräfte der Biosphäre auf unsere Körper. Es ist dies, was sie in „Geopolitik der Zuhälterei“ einen „schwingenden Körper“<sup>3</sup> nennt, und was sie auch in ihrem Dialog mit dem Tänzer und Denker des Tanzes Hubert Godard aufnimmt.*

Diese zwei Erfahrungen, die des Subjekts, das wahrnimmt, um sozial zu existieren, und die des lebendigen Körpers, der affiziert wird, sind nicht entgegengesetzt: Die Beziehung zwischen ihnen ist nicht dialektisch, sondern paradox. Wenn sie untereinander in eine Spannung geraten, wird die Subjektivität destabilisiert und deterritorialisert. Sie hört auf, nach ihrem moralischen Kompass zu funktionieren. Unsere Referenzen, unsere Weltbilder und die Bilder von uns selbst, unsere Lebensweise helfen uns nicht weiter: Es ist eine Art von Sinnentleerung. Wenn aber die Subjektivität erschafft, diesen Moment der Leere zu ertragen (der genau genommen nicht „leer“ ist, weil in ihm ein Embryo der Welt darauf wartet, dass die Bedingungen und die Zeitlichkeit reifen, dass das Leben in einer neuen Existenzweise eine andere Form annimmt), folgt sie dem

---

**3** Suely Rolnik: „Geopolitik der Zuhälterei“, in: Gerald Raunig und Ulf Wuggenig (Hg.): *Kritik der Kreativität*, Wien u.a.: transversal texts 2016, S. 103–130, hier S. 108.

Weg des ethischen Tribschicksals (so der Name, den Sigmund Freud der Lebenskraft im Menschen gab).<sup>4</sup> Dies bedeutet, das Begehren zu wecken, etwas zu erschaffen, das dem Form und Materialisierung verschaffen kann, was das bedrohte Leben von uns braucht, um sein Gleichgewicht wiederherzustellen. Es kann ein Kunstwerk sein, eine andere Art zu leben, eine andere Art sich zu ernähren, den Begriff des Geschlechts zu sprengen, andere Sexualitäten zu erfinden, usw. Wenn Subjektivität auf ihre Erfahrung als Subjekt reduziert wird, interpretiert auf der anderen Seite das Ego, das Ich die Situation nach seinen Bezugspunkten und liest sie deshalb als eine Gefahr der Zersetzung. Wir fühlen uns dann völlig bedroht und verängstigt. Was nur ein leer-volles Unwohlsein war, wird zur Ich-Angst, und das Begehren wird gezwungen, im Konsum von etwas bereits Existierendem (einem Diskurs, einer Sprache, einer Lebensweise, usw.) ein unmittelbares Gleichgewicht zu finden. Es wird etwas Reaktives tun, um ein Bild von sich selbst und der Welt zu erhalten und den Status Quo wiederherzustellen. Und was es reaktiv tut, kann sehr kreativ sein, aber nicht erschaffend. Es ist antiethisch, weil es einen Prozess der Reifung unterbricht, der wesentlich dafür ist, dass das Leben atmen und durchhalten kann. Das ist der Effekt, wenn der Lebenstrieb missbräuchlich von seinem ethischen Schicksal abweicht; dieser Missbrauch ist die mikropolitische Matrix des kolonial-kapitalistischen Regimes.

---

<sup>4</sup> Vgl. Sigmund Freud: „Triebe und Tribschicksale“, Ders.: *Gesammelte Werke*, *Gesammelte Werke*, Bd. 10, Frankfurt a.M.: Fischer 1991 (8. Aufl.), S. 210-232. Auch der Titel des Unterkapitels (im Spanischen „Destino ético de la pulsión“) bezieht sich auf Freuds Begriff. (A.d.Ü.)

## Politik der Worte. Von der Empathie zur Transverberation

In derselben Weise, wie das Subjekt durch Wahrnehmung begreifen kann, begreift unser Körper durch Affekte; während sich das Subjekt mit den Anderen durch Kommunikation verbindet, verbindet sich unser Körper mit den Anderen durch etwas, dessen Namen ich momentan für einen neuen Text suche.<sup>5</sup> Früher nannte ich es Empathie, aber Empathie funktioniert nicht: Es funktioniert nicht, weil das Wort viel in der Werbung verwendet wird und in diesen New-Age-Sachen und auch in der Selbsthilfeliteratur. Und beispielsweise sagen viele schwarze Militante: „Danke, aber wir haben genug von deiner Empathie“; diese Empathie negiert die Spannung. Das Wort, das ich vermutlich verwenden werde und an dem ich in diesen Tagen arbeite, ist *Transverberation*. Transverberation verweist auf ein Nachhallen, Durchscheinen, Ausstreuen. Es ist ein Begriff, den wir bei Teresa von Ávila finden. Ich möchte zuerst die Beschreibung wiedergeben, die sie in ihrer katholischen Sprache von ihrer Erfahrung macht; dann nehmen wir die Kirche, Gott, usw. heraus, um ihre Erfahrung in unsere Sprache zu übertragen, von dem aus, was diese Erfahrung mit sich bringt. Für Teresa existieren sechs Stufen, um eine Heilige zu werden - die sechste ist die Transverberation. Sie beschreibt einen Traum, in dem ein Engel zu ihr kam und ihr Herz durchbohrte. Sie fühlte einen gigantischen Schmerz in ihrem Körper, ihr Körper brannte, aber sie sagte die ganze Zeit, dass dieser Schmerz nicht nur körperlich, sondern auch geistig war. Und da, sagt sie, habe ihr der

---

<sup>5</sup> Suely Rolnik: *Esferas da insurreição. Notas para uma vida não cefetivada*, São Paulo: n-1 edições 2018.

Geist, was in ihrer katholischen Sprache Gott heißt, völlig innegewohnt. Wenn ich es in meine Sprache übersetze, fühlte sie damit die gänzliche Einwohnung des Körperwissens, der Bedingung unserer Lebendigkeit. Wir können es „Geist“ nennen, wenn wir es in unserer Sprache vom Missbrauch durch die Kolonialmacht der Kirche befreien, die grundlegend war und untrennbar von der Macht Europas über den Rest der Welt sowie von der Kolonialmacht des globalisierten Kapitalismus (diese beide Mächte gehen Hand in Hand). Wir würden folglich sagen, dass die Ethik eines Lebens genau darin besteht, jedes Mal mehr der Bedingung unserer Lebendigkeit innezuwohnen. Aus dieser Perspektive und in unserer Sprache ist die sechste Etappe kein Heilig-Werden, sondern die Erfüllung und Ehrung des ethischen Schicksals eines Lebens; das Leben ist das „Heilige“, wenn wir diesen Begriff beibehalten wollten. Das Leben zu ehren bedeutet, ihm so vollständig wie möglich innezuwohnen. Das ist die Transverberation. Das „Trans-“ verweist auf Transversalität, aber auch auf Transsexualität und selbstverständlich auf Transzendenz, wenn diese nicht das Jenseits zur Welt meint, sondern die ihr eigene Immanenz. Es ist auch eine Art „Reverberation“, ein Wiederhallen, aber von „Geist“ zu „Geist“, von Lebendigem zu Lebendigem, und nicht als Kommunikation zwischen Identitäten oder moralischen Systemen. Es ist eine Art intensive Resonanz, eine Resonanz zwischen Affekten. In diesem Fall ist das Wissen nicht eines der Kognition, sondern eines des Körperwissens, des Lebendigen, des öko-ethologischen Wissens. Davon ausgehend können wir den Widerstand denken, insbesondere jenen der Frauenbewegung.

## **Aktuelle Makro- und Mikropolitik Der Feminismus als Verwandlung (nicht nur) der Frauen**

Ich denke, wir befinden uns an einem sehr interessanten Moment. Die rohen Kräfte, ignorant und verbannt in das kolonial-kapitalistische Unbewusste, haben überall die Macht ergriffen. Sie haben keine Scham, sie verstecken sich nicht, sie äußern sich, wie sie wollen, und sie tun, was sie wollen.

Es ist entsetzlich, was sie in Brasilien auf allen Ebenen tun, sogar mit der Kunst und der Kultur, mit allem! Das Leben fühlt sich bedroht, und das ist immer ein Moment, in dem Aufstände ausbrechen. Ich glaube, dass sich in diesem Moment ein Aufstand in allen Bereichen des sozialen Lebens ausbreitet, etwas Unumkehrbares. Nun gut, im Allgemeinen bin ich Optimistin, was genauso idiotisch ist, wie Pessimistin zu sein; denn in beiden Fällen bezieht man sich auf das Bild eines festgelegten und definitiven Endes, sei es ein glückliches, sei es ein unglückliches Ende, sei es das Bild einer wunderbaren Zukunft, der Revolution als Erbin der Idee des Paradieses, sei es ihr Gegenteil, das Bild des totalen Zusammenbruchs als Erbe der Idee der Apokalypse. Optimismus und Hoffnung sind etwas Anderes als an das Leben in seinem Beharrungsvermögen zu glauben, das in einem kontinuierlichen Prozess andere Wege erschafft, Aufführungen dessen, was das Leben ankündigt.

Bis jetzt war der Aufstand grundsätzlich makropolitisch, auch wenn 1968 schon mikropolitische Aufstände begannen. Wir könnten sogar sagen, dass sie noch früher, mit den Avantgarden des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts begonnen haben. Als politische Massenbewegungen begannen sie aber in den 1970er Jahren,

an vielen Orten, auf unterschiedliche Arten. Ich glaube, Paris war der einzige Ort, in dem sich die Mikro- und Makrosphären im Aufstand vereinten. Etwas, das weder in Lateinamerika, noch in der Tschechoslowakei, noch in Italien um 1968 stattfand, wo die Aufstände in diesen Sphären nicht nur getrennt waren, sondern wo es sogar zwischen denen Konflikte gab, die in den jeweils verschiedenen Kämpfen agierten. Die Mikroaktivist\*innen betrachteten sie als von den Makroaktivist\*innen „aufgelegt“, weil deren Subjektivität jener der Bürgerlichen glich. Umgekehrt verachteten die Makros wiederum die Mikros, weil es bei den Akteur\*innen des mikropolitischen Aufstands eine Tendenz zur Entpolitisierung (im Makro-Sinn) gab. Die Makroaktivist\*innen meinten, der Kampf im Feld der Subjektivität und der Kultur sei (im weiten Begriffssinn) charakteristisch für den bürgerlichen Individualismus, weil ihr Bild von Subjektivität auf das Subjekt reduziert war, das ihrer eigenen Subjektivität entsprach. Ich denke, in diesem Moment ist es neu und herausfordernd für uns, dass der mikropolitische Kampf jetzt viel präsenter ist, ohne etwas wie um 1968 zu haben, also an eine wundervolle Zukunft glauben zu können, an so etwas wie eine Gesellschaft, die aus Gemeinschaften von unendlich harmonischen und konfliktfreien Geschwisterlein gemacht sein würde. Es geht vielmehr darum zu erkennen, dass das Leben ein ständiger Kampf zwischen aktiven und reaktiven Kräften ist, zwischen Kräften, die das Leben zerstören wollen, und solchen, die sich die Transverberation des *conatus* wünschen, Kräfte nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in unserer eigenen Subjektivität und in den relationalen Netzwerken, in denen sie verortet ist. Das ist etwas, das immer klarer und präsenter wird, besonders

in den Kämpfen von People of Color, Indigenen, Frauen und LGBTQI. Neu ist auch, dass es eine Tendenz gegen die Opposition von Mikro- und Makropolitik gibt.

Die beiden Kämpfe, Mikro und Makro, sind absolut wichtig und treten beide im Kontext von Machtverhältnissen auf, darin aber in verschiedenen Sphären, die verschiedene Ziele, verschiedene Operations- und Kooperationsweisen, verschiedene Akteur\*innen des Aufstands, usw. betreffen. Der makropolitische Kampf zielt auf eine gleichere Verteilung von bürgerlichen Rechten usw. Zum Beispiel ist der Kampf der Frauen gegen den Machismo in dieser Sphäre ein Kampf gegen die Macht der Männer. Was uns zusammenbringt, ist die gleiche Identitätsposition. Dort macht der Begriff der Identität Sinn und dient dem makropolitischen Kampf gegen die Unterdrückung. Es kann die Identität Frau, Person of Color, LGBTQI oder auch die des Arbeiters sein. Wenn auch nicht nur der Arbeiter alleine Akteur im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung ist, weil dieser Kampf Akteur\*innen miteinschließt, die andere Plätze besetzen, und weil er Subalternität zulässt (was zweifellos ein Fortschritt ist), wird sein Kampf immer noch aus einer makropolitischen Perspektive gedacht und ausgeführt. In dieser Sphäre geht die Art der Kooperation von einem vordefinierten Programm und Ziel aus, das heißt, es ist eine programmatische Bewegung. Sie hängt vom Aufbau organisierter Bewegungen und Parteien ab, weil das Ziel eine egalitäre Umverteilung von Rechten ist, was Gesetzesänderungen im Staat bedingt, deren Realisierung (möglicherweise) diesen Druck der Gesellschaft erfordert. Im mikropolitischen Kampf greifen wir auch in das Machtverhältnis ein, aber nicht mehr mit dem

Ziel, die Macht des Herrschers, des Mannes zu bekämpfen, wenn wir das Beispiel der Kämpfe der Frauen gegen den Machismo nehmen. Das Ziel ist, immer mehr Wissen darüber zu sammeln, was unsere Rolle in diesem Theater der Macho-Inszenierung ist, und was der männliche Charakter in dieser Aufführung ist. Aus mikropolitischer Sicht ist diese Inszenierung nicht nur für Männer gemacht, sie ist für zwei Rollen gemacht und gelebt: Frau und Mann in einer Dynamik, die beide umfasst. Es ist Teil der Rolle der Frau in der Macho-Inszenierung, dass sie sich sehr schlecht fühlt, wenn sie keinen Mann hat, so als ob sie nicht existierte, und um dann aus diesem Zustand herauszukommen, akzeptiert sie, sich mit jedem Scheißkerl zusammenzutun, und darüber hinaus akzeptiert sie die missbräuchliche Beziehung, weil sie sich nur durch das Begehren eines Mannes anerkennt und all das andere, was die weibliche Rolle und die Dynamik ihrer Beziehung mit der männlichen Rolle ausmacht und was noch immer gültig bleibt. Wie wird also von diesem Gesichtspunkt her ein Aufstand in den Machtbeziehungen produziert? Das ist kein Kampf von Oppositionen. Der Makrokampf ist sehr wohl ein oppositioneller Kampf, er ist dialektisch, weil wir entgegengesetzte Interessen haben. In der mikropolitischen Sphäre geht es darum, unsere Rolle in der Inszenierung der Machtbeziehungen auseinanderzunehmen, durch eine Arbeit, mit der wir eine andere Rolle erschaffen, oder vielmehr: andere Rollen, ein Prozess, bei dem, wenn ein Körper eine andere Rolle einnimmt, die vorherige Rolle auseinanderfällt und die Inszenierung selbst nicht länger aufrechterhalten werden muss. Während wir das tun (und es ist ein lebenslanger Kampf), hat die andere Rolle, in

diesem Fall der Macho, kein Gegenüber mehr, mit dem sie in dieser Theaterszene sprechen kann. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wird er, ja, er auch, die Kraft haben, eine andere Rolle zu erfinden, andere Rollen, tausend Rollen, aus den Affekten, in denen er in jedem Moment lebt, oder aber er wird in einer Fantasie gefangen bleiben, nach der außerhalb dieser Inszenierung und seiner Rolle darin nichts ist. Das bedeutet seinen Zusammenbruch und den seiner Welt. In diesem Fall ist seine Antwort reaktiv, um die Inszenierung um jeden Preis aufrechtzuerhalten; das ist es, was einen exponentiellen Anstieg der Femizide verursacht, wie dies gegenwärtig in Argentinien und in Brasilien der Fall ist.

Es geht also darum, andere Rollen zu erfinden, und die Rollen, die die Machtverhältnisse in uns aufrechterhalten, in diesem Fall die machistischen Beziehungen, aufzulösen. Ich möchte in diesem Zusammenhang die Idee eines meiner Studenten aufgreifen, der schwul ist und ausgehend von meinem Essay *Esferas da inressureição*<sup>6</sup> einen Text geschrieben hat, in dem er ausführt, dass wir in unserer Kultur normalerweise nur zwei weibliche Figuren denken: die „Zurückhaltende und Häusliche“ und die Hure, die Vagabundin. „Zurückhaltend und häuslich“ ist das, was Michel Temer, der Präsident Brasiliens, über seine Frau Marcela sagt. Sie war Schönheitskönigin ihrer Stadt in der Provinz São Paulo und lernte Temer auf einer Versammlung seiner Partei, der PMDB kennen, wo sie in der Rolle der Dekor-Frau arbeitete, die üblich ist bei dieser Art von Veranstaltung. Nicht genug, dass Temer sie

---

<sup>6</sup> Rolnik „Esferas da inressureição“.

öffentlich als „zurückhaltend und häuslich“ präsentierte, ersetzen ihre Marketingberater ihr sexy Missen- oder Dekor-Frauen-Outfit durch „saubere“ und asexualisierte Kleidchen. Es gibt aber noch eine dritte Figur, sagt mein Student, die wir sehr gut kennen, an die wir uns unbedingt erinnern müssen: die Hexe. Die Frau, die es weder ertragen konnte, sauber, zurückhaltend und häuslich zu sein, noch eine Vagabundin, und die anfangs, eine andere Frauenrolle zu konstruieren; eine Rolle, die mit dem Körperwissen verbunden war, mit dem ethischen Kompass, der ihre Praktiken der Heilung und Ernährung leitete. Es ist diese Frauenfigur, die dämonisiert und abwertend „Hexe“ genannt wurde, weil sie Trägerin der maximalen Subversion gegenüber dem kolonial-kapitalistischen Unbewussten ist. Die Wiederverbindung mit den Affekten und die Wiederaufnahme des Triebes, damit er sein ethisches Schicksal erfüllt, ist eine wahre Revolution der Subjektivität, die diesem Regime des Unbewussten unterworfen ist, eine Revolution, die alles andere bedroht. Jenseits der Heiligen und der Vagabundin gab es also immer schon einen mikropolitischen Widerstand von Frauen, die diese Rollen an sich auseinandergenommen haben. Wenn ich heute Hexe genannt werde, auch im besten Sinn, antworte ich immer: „Ich bin das, was der kolonial-kapitalistische Westen eine Hexe nannte, um sie zu dämonisieren und damit die Inhaftierung einer erschreckend großen Anzahl von Frauen zu rechtfertigen, sie zu foltern und auf Scheiterhäufen in der Mitte öffentlicher Plätze lebendig zu verbrennen.“

## **Widerstand und Aufstand**

Die Schaffung anderer Lebensweisen, die sich von den vorherrschenden Inszenierungen, ihren Rollen und Werten unterscheiden, ist das Ziel des mikropolitischen Kampfes, das sich von der Umverteilung der Rechte unterscheidet, dem Ziel des makropolitischen Kampfes. Eine Rolle ist eine Existenzweise, bei der es darum geht, die Werte zu wandeln und umzuwerten, wie Nietzsche es nannte; sich selbst, wie auch die Beziehungen mit Anderen auf eine andere Weise zu modellieren. In dieser Sphäre des Aufstands, der Mikropolitik, ist die Strategie des Kampfes nicht programmatisch wie in der makropolitischen Sphäre, in der das, was man erreichen will, vorab definiert ist. Das Resultat der Kämpfe definiert sich vielmehr entlang eines Erschaffungsprozesses. Die Kooperationsweise besteht nicht wie im makropolitischen Widerstand darin, eine organisierte Bewegung oder Partei zu konstruieren, indem sich verschiedene Orte der Subalternität miteinander identifizieren. Vielmehr geht es darum, ephemere Kollektive zu bilden, die aus der Transverberation einer gleichen Frequenz von Affekten entstehen; Effekte der Kräfte, die in jedem der dort zusammenkommenden Körper eine bestimmte Welt bewegen, und die von denselben Weltembryonen bevölkert sind, die in der Begegnung mit diesen Kräften befruchtet wurden (die Versammlungen der Escuela Técnica Colectiva in Argentinien im vergangenen Jahr sind ein Beispiel für diese Art von mikropolitischer Kooperation). Solche Embryonen wollen reifen und fordern Aktionen von uns, die ihnen eine Form geben. Diese Aktionen können nicht allein durchgeführt werden, sondern nur in einem bestimmten Beziehungsfeld. In diesem kollektiven Experiment findet die Reifung statt.

Und wir sind immer mit mehreren Gruppen verbunden, sodass, wenn eine davon sich auflöst, niemand weinend sagen muss: „Es ist alles nur mehr Scheiße!“ oder „Das war ein Reinfall!“ Nein, es erfüllte sein Ziel, eine Praxis zu schaffen, in der es möglich wird zu reifen und die eine Veränderung der Realität bewirkt. Das Neue besteht heute nicht nur in den unverzichtbaren mikropolitischen Widerstandspraktiken, sondern auch darin, dass die neuen Bewegungen sich mit dem makropolitischen Widerstand verbinden. Es gibt keine wirksame Dekolonisierung ohne Transformation der Politik der Subjektivierung und des Begehrens, die sich aus dem kolonial-kapitalistischen Unbewussten ergeben, dem Fokus des Widerstands in der mikropolitischen Sphäre. Aber die Dekolonisierung der Subjektivität (und grundlegender noch des Triebes) hängt davon ab, wie sie sich mit der Dekolonisierung in der makropolitischen Sphäre verbindet. Auf der einen Seite tendiert der Kampf der linken Aktivist\*innen, mikropolitisch begrenzt durch ihre Subjektivierungsweise und ihre Politik des Begehrens, schlussendlich genauso dazu, dem kolonial-kapitalistischen Unbewussten unterworfen und dadurch von ihren Formen des lebendigen Wissens getrennt zu werden. Auf der anderen Seite aber ist die Position der Linken in der makropolitischen Sphäre, die darin besteht, sich im Inneren der bürgerlichen Demokratie für mehr Gerechtigkeit einzusetzen, das Bestmögliche im Rahmen jenes Regimes, das die ganze Geschichte des Westens durchzieht. Der mikropolitische Kampf positioniert sich also nicht gegen den makropolitischen Aktivismus, sondern erweitert ihn und macht ihn komplexer. Wenn wir beklagen, dass die linken Politiker\*innen dieses oder jenes nicht getan haben, inklusive Lula und all die la-

teinamerikanischen postdiktatorischen Präsident\*innen, sind wir wie Kinder, die ihre Eltern beschimpfen, weil sie dieses oder jenes nicht getan haben. Mit all ihren Irrtümern und Begrenzungen haben diese Regierungen auf der makropolitischen Ebene viel mehr getan, als zuvor in der ganzen republikanischen Geschichte dieser Länder getan wurde. Es ist unsere Verantwortung, den Aufstand über die Makropolitik hinaus zu führen, was wahrscheinlich auch den Wagemut der Aktionen in dieser Sphäre erweitern kann.

### **Sollen wir weiterhin von Verwundbarkeit sprechen?**

*In diesem Moment der Unterhaltung entsteht Unruhe: Sulely Rolnik hat in „Geopolitik der Zubältereie“ vorgeschlagen, dass Verwundbarkeit eine Möglichkeit darstellt, sich mit diesem Körperwissen zu verbinden. Steht dieser Weg angesichts der aktuellen neoliberalen Gewalt und ultrakonservativen Rückfaltung noch offen? Und wenn sie in den Versammlungen im April 2017 die Idee lancierte, „uns einen Körper zu machen“, wie sollen wir uns diesen Körper machen? Indem wir die Haut poröser machen? Die Muskeln trainieren, um uns zu stärken? Wie machen wir uns eine widerständige Körperlichkeit? Auf der Suche nach diesem Rhythmus? Ist es eine Schwingung oder ein bestimmter Muskeltonus, der mit der Frequenz anderer zusammenfällt? Denken wir das weiterhin als Verwundbarkeit?<sup>7</sup>*

---

<sup>7</sup> Dies sind eine Reihe von Fragen und Unsicherheiten, die die Teilnehmer\*innen des zweiten Treffens der Casa de Bajo Estudios in der Cazona de Flores in Buenos Aires am 3. Dezember 2017 teilten. Das Treffen unter dem Titel „Körper, Vermögen, Widerstände“ wurde von Silvio Lang zu einem Teil als Körperpraxis, zum anderen als Konversation organisiert, daran Teil nahmen unter anderem Marie Bardet, Nicolás Cuello, Verónica Gago, Amparo González, Alejandra Rodríguez, (vgl. lobosuelto.com/?p=13608).

Wir müssen diese von euch aufgebrauchte Frage nach der Verwundbarkeit in Beziehung mit den Muskeln und der Haut gemeinsam denken. Was ich unmittelbar dazu sagen kann ist, dass das Wort Verwundbarkeit genauso problematisch ist wie das Wort Empathie. Wenn es ein Begriff ist, der eine Haltung zur Alterität benennt, wird er im Allgemeinen als eine Haltung des Subjekts (und obendrein mit einer Konnotation der „politischen Korrektheit“ oder des *new age*) verstanden, und nicht als eine Haltung des Lebendigen, des Außen des Subjekts. Darüber hinaus wird er oft mit Schwäche verwechselt, was noch schlimmer ist. Solche Wörter verwenden wir entweder weiter und ziehen sie dabei in eine andere Richtung, oder wir verwenden ein anderes Wort. Wenn wir es fruchtbar finden, den Begriff der Verwundbarkeit beizubehalten, müssen wir, denke ich, die Erfahrung beschreiben, die dieser Ausdruck für uns benennt und Adjektive hinzufügen, die ihn genauer bestimmen. Auf was bezieht sich Verwundbarkeit? Auf Kräfte, Rhythmen und Körperhaltungen. Aber es ist auch eine Verwundbarkeit gegenüber anderen, die durch Transverberation und Affekt-Frequenz entsteht. Wenn wir all dies berücksichtigen, können wir das Wort Verwundbarkeit beibehalten, oder aber wir müssen ein anderes finden, das dies alles besser und prägnanter ausdrücken kann.

Auf jeden Fall aber habe ich nicht wie ihr über Verwundbarkeit auf der Ebene von Muskeln oder Haut nachgedacht. Was meine Muskeln betrifft, bin ich sehr ignorant. In dieser Hinsicht bin ich eine jüdische Intellektuelle, und wie ich zu Beginn unserer Unterhaltung gesagt habe, hat der Körper in seiner Physikalität für mich erst vor Kurzem zu existieren begonnen! Was für mich schon lange existiert, ist der Körper als Erfah-

rung des Lebendigen. Ich habe vor ein paar Jahren entdeckt, dass dies paradoxerweise auch teilweise von meiner jüdischen Bildung durch den Chassidismus meiner polnischen Vorfahr\*innen herrührt, offensichtlich zwar von seiner Mystik und mehr noch von seiner Religiosität befreit, dafür vermischt mit den Perspektiven der indigenen und afrikanischen Kulturen, die mir stark innewohnen. Ich habe von der Notwendigkeit gesprochen, uns mit dem vitalen Rhythmus zu verbinden, den uns unser Körper durch Transverberation mit der Biosphäre gibt, aber ihr führt eine andere sehr wichtige Dimension ein, nämlich dass wir uns mit unserem konkreten Körper, mit unseren Muskeln, unserer Haut, unseren Knochen usw. verbinden müssen. Es ist wahr: Wenn diese neuen Rollen geschaffen werden, wird ein neuer Körper produziert, damit auch die Muskeln, deren Spannungen und ihre Formen, die Knochen und die mit ihnen verbundenen Haltungen, die Haut und ihre Porosität; sie sind das eigentliche Material dessen, was ein Körper ausdrückt. Aber das musst du untersuchen, und ich freue mich und bin neugierig darauf, was du mir bei unserem nächsten Treffen darüber erzählen wirst.

*Die Verwundbarkeit wird zu einem mikropolitischen Werkzeug, mit dem wir uns einen Körper machen, mit dem wir Lebensweisen und Formen körperlichen Wissens erfinden. Sie bezieht sich nicht auf einen etablierten Status der Fragilität, auf eine Zuschreibung der Viktimisierung oder auf eine Rückfaltung. Die Dichte des so verwendeten Begriffs entkommt jener aufgebürdeten falschen Alternative, in der die Fragilität der Ermächtigung entgegengesetzt wird, das Opfer der Superwoman, die Verlierer\*innen den Gewinner\*innen, das Passive dem Aktiven. Die Erfahrung*

*des feministischen Aufstands macht die Verwundbarkeit zu einer mächtigen Waffe, um Situationen der Gewalt zu lesen, zu verbinden und zu entwaffnen.*

Meine chronische Kolitis, wegen der ich mehrmals hospitalisiert wurde, kam auf, als es Situationen politischer Gewalt gab, die ich unbewusst mit der Erinnerung an die Gewalt in der Militärdiktatur assoziierte. Das weiß ich schon seit langem. Aber vor einigen Jahren entdeckte ich, dass die Krisen der Kolitis in diesen Situationen durch den Schaden verursacht wurden, den die Nebenniere seit meiner Gefangenschaft hatte. Damals wurde mein Image in der Öffentlichkeit mit der fiktionalen Erzählung zerstört, die die Militärregierung erfand, um meine Inhaftierung zu rechtfertigen, und die sie in ihrer politischen Strategie massenhaft und mit allen Mitteln der Information und Kommunikation verbreitete. Bei meinem letzten Krankenhausaufenthalt entdeckte ich dank eines Traums noch etwas. Ich erkannte, dass meine Krisen auch von Situationen herrühren, die mich an die Macho-Gewalt erinnern, die ich schon sehr früh in meinem Leben von Männern erlitt, und dass auch das fiktive Bild, das Militär, Polizei und Journalisten damals zu Beginn der diktatorischen 1970er Jahre von mir konstruierten, ebenfalls eine extrem machistische Konstruktion war. Auch wenn ich das bereits (unbewusst) wusste, ohne es (bewusst) zu wissen, begann ich in meinen kleinsten Zellen zu verstehen, dass die zwei Arten von Gewalt untrennbar sind und dass die makropolitische Gewalt überdies durch mikropolitische Gewalt gegen das Leben aufrechterhalten wird, die sich im Feld der Subjektivität, des Begehrens und der Erotik zent-

riert. Ende 2016 bekam ich in einigen Arbeitsgruppen mit schwarzen Aktivistinnen, die einen mikro- und makropolitischen Widerstand praktizieren, ein Gefühl dafür, und später mit euch in Argentinien im vergangenen Jahr. Es ist die Präsenz dieser Gewalt, die über das Erträgliche hinausgeht, die meinen Darm stört und ihn in eine völlig verrückte Beschleunigung versetzt, aus den Angeln hebt. Dies zu wissen gibt uns eine neue Waffe im Kampf für die Konstruktion eines anderen Körpers.

*Wir beenden die Konversation mit einem Rezept für ein Hausmittel, einem Hexentrank für den Blutdruck. Und gleichsam ermächtigt uns das Erkennen von Situationen machistischer Gewalt und die Mobilisierung der Formen des Körperwissens mit allem, was noch ungewusst ist, zu wissen, dass wir nicht alleine sind. Dass die Aufgabe des feministischen mikropolitischen Denkens und Kampfes auch eine Küche kollektiver Rezepte ist, in den Zeiten und Räumen, die wir uns erschaffen. Also etwas, das wir kennen. #Nosotrasparamos (Wir Frauen streiken!) #Estamosparanosotras (Wir Frauen sind für uns da!)*